



Dr. Ellen Fricke (54), Kuratorin der Gesten-Ausstellung im Museum für Kommunikation.

Wo Hände sprechen, spinnen, steuern

Eine Ausstellung im Museum für Kommunikation macht die Geschichte von Gesten sicht- und erfahrbar und gewährt darüber hinaus einen spannenden Blick in die künftige Entwicklung der Körperbewegung

Gesten sind von unserer Sprache kaum zu trennen. „Wir sprechen auch mit den Händen“, sagt Ellen Fricke, Sprachwissenschaftlerin und Semiotikerin der TU Chemnitz. Diese Erfahrung hat sie selbst am eigenen Leib gemacht. Während der Sprechausbildung in einer Schauspielschule: „Es fiel mir schwer, die Hände ruhig zu halten.“

Diese Grunderfahrung machte sie als Wissenschaftlerin zum Gegenstand ihrer Forschung. „Gesten und Sprache gehören zusammen. Mit Hilfe moderner Video- und Computertechnologie kann man Gesten analysieren und dokumentieren“. Das zeigt jetzt sehr eindrucksvoll die Ausstellung „Gesten – gestern, heute, übermorgen“ im Museum für Kommunikation. Denn ohne kommen wir kaum aus.

„Worte wie da oder dort wären ohne Zeigegeste meist unverständlich“, sagt Fricke. „Mit dem Daumen nach oben signalisieren wir unser Okay, mit der Scheibenwischergeste unser Unverständnis“. Unterschiedliche Gesten haben in verschiedenen Kulturkreisen auch unterschiedliche Bedeutungen. Und um einmal mit dem My-

thos des gestikulierenden Südländers aufzuräumen: Eine Untersuchung von spanischen Sprechern habe gezeigt, dass dort „Gesten nicht häufiger gebraucht, aber größer ausgeführt und so als häufiger wahrgenommen werden.“

Untersucht man etwa die Telefongeste, stellt man fest: „Das Zeichen hat sich trotz Handy bisher nicht verändert“. Oder die „Victory-Geste“, die auch „Peace“ bedeuten kann: Mit dem Handrücken nach außen ausgeführt wird sie in Australien als obszön empfunden. Je nachdem, wo die Hand die Geste ausführt, kann sich ihre Bedeutung verändern. „Handform und Position sind wichtig. Hinter dem Kopf sind es Ha-

senohren.“ Es geht darum, wie sich Gesten verändern – und wie sie zukünftig eingesetzt werden können.

Das von der Technischen Universität Chemnitz, dem Ars Electronica Futurelab in Linz und dem Sächsischen Industriemuseum entwickelte Projekt versteht sich als Brückenschlag zwischen Objekten der Vergangenheit und der modernen Gestennutzung, etwa als berührungslose Bedienung von Alltagsgegenständen. Sie verbindet Gesten der Gegenwart mit den Möglichkeiten des Gebrauchs händischer Kommunikation in der Zukunft.

Der Besucher marschiert durch eine Vielzahl vor allem interaktiver Exponate. Die Ver-

gangenheit: Anhand eines Federhammers, einer „Spinning Jenny“ oder Töpferscheibe erklären Menschen, die heute noch damit töpfeln, spinnen, hämmern, ihre Tätigkeit auch über Gesten. Die Zukunft kann der Besucher selbst erfahren: Wenn er etwa auf einem Bildschirm ein Flugzeug über eine Globussimulation ähnlich Google Earth fliegen lässt. Gesteuert wird es einfach und problemlos mit der flachen Hand der Flugzeuggeste.

„Es geht auch um die Gestaltung von Gesten für die Bedienung von Robotern und Computern der Zukunft. Es ist einfacher, Gesten zu verwenden, die die Menschen schon kennen“, sagt die Forscherin.

Denn das ist bereits die Zukunft: „Roboter zum Anfassen, die auf menschliche Gesten reagieren, wird es künftig auch an Arbeitsplätzen geben, an denen Menschen und Roboter in Hybridgemeinschaften zusammenarbeiten“, sagt Ellen Fricke. Na dann: Give me five, Kollege!

„Mensch-Maschine-Schnittstelle“ nennt sie das. Um diese Schnittstellen nutzen zu können, werden Gesten zunächst gesammelt, analysiert und in einer Art Gesten-Lexikon aufgeführt.

Zugleich ist die Schau eine Kunstausstellung. Der New Yorker Medienkünstler Daniel Rozin gestaltete den „Wooden Mirror“, der den Besucher erleben lässt, wie Handbewegungen in Echtzeit sogar durch Holz gespiegelt werden. Im Exponat „Shadow Gestures“ (Future Lab) kann der Betrachter Gesten als eigene „Schattenspielen“ hinterlassen. Im Juni wird die Ausstellung noch durch einen interaktiven Roboterarm der Firma Kuka erweitert werden.

Die Ausstellung „Gesten – gestern, heute, übermorgen“, Ausstellung im Museum für Kommunikation, Leipziger Straße, 11. April bis 1. September

Der „Wooden Mirror“ spiegelt Gesten und Bewegungen auf Holzplättchen wieder.

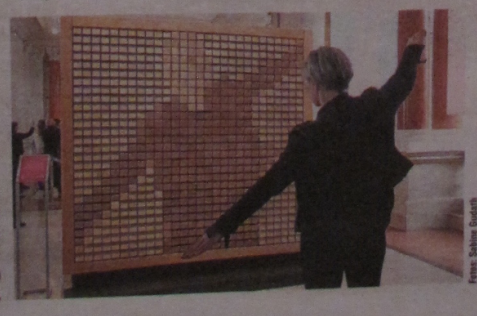


Foto: Sabine Duda